

Einleitung: Ein Kolumbus der Medizin

Den meisten Menschen gilt der 12. Oktober 1492, der Tag, an dem Christoph Kolumbus den Boden einer Insel aus der Gruppe der Bahamas betrat, als Tag der Entdeckung Amerikas. Tatsächlich aber ahnten weder Kolumbus noch seine Begleiter, wo sie sich befanden. Während sie sich in Indien wähten, hatten sie in Wirklichkeit ihr Ziel um Tausende von Seemeilen verfehlt. Anders ausgedrückt: Kolumbus hatte sich verirrt. Unfähig, diesen Irrtum zu erkennen, unternahm er weitere drei Seereisen in die Region. Obgleich sich Land und Bewohner erheblich von allen bekannten Schilderungen Asiens unterschieden, lebte Kolumbus bis zu seinem Tod im Jahr 1506 in der Gewissheit, den Seeweg nach Indien gefunden zu haben. Im Allgemeinen findet derjenige, der einen Irrtum begeht, in den Augen der Nachwelt keine Anerkennung. Ihm gebührt weder Ruhm noch ehrenvolles Gedenken. Man könnte deshalb meinen, dass Kolumbus als tragische Gestalt dem Vergessen der Geschichte anheimgefallen wäre.

Das Gegenteil ist der Fall. Kolumbus gilt heute als Personifikation des Entdeckers, von dessen Reisen und Taten zahllose Bücher und Filme berichten. Seine sterblichen Überreste haben in der Kathedrale von Sevilla eine prachtvolle Ruhestätte gefunden, die jedes Jahr von zahllosen Menschen besucht wird. Wie ist dies zu erklären? Der Grund ist in dem Umstand zu finden, dass Kolumbus' Irrtum ein fruchtbarer Irrtum war. Denn hinter dem Irrtum wurden die Umrisse einer Entdeckung von großer Tragweite sichtbar. Die Insel, die Kolumbus nach langer Überfahrt gefunden hatte, war Teil eines zuvor unbekannten Doppelkontinents, der die fünffache Größe seines Heimatkontinents Europa besaß. Dies herauszufinden, blieb jedoch anderen Seefahrern vorbehalten. Bereits wenige Jahre vor Kolumbus' Tod hatte der Florentiner Kaufmann und Seefahrer Amerigo Vespucci in portugiesischem Auftrag die brasilianische Küste erforscht und von einer Mundus Novus berichtet, einer neuen Welt, die kein Europäer je zuvor erblickt hatte. 1507 druckte der deutsche Gelehrte und Kartograph Martin Waldseemüller die Reiseberichte Vespuccis und ergänzte diese durch eine Karte des neu entdeckten Kontinents, dem er den Namen »America« gab.

In der Medizingeschichte gibt es eine Person, der eine Entdeckung gelungen ist, die sich in gleicher Weise als fruchtbarer Irrtum erwiesen hat wie die Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus. Bei dieser Person handelt es sich um den US-amerikanischen Anästhesisten Henry Knowles Beecher. Im Jahr 1955 berichtete Bee-

cher in der Weihnachtsausgabe des Journal of the American Medical Association von der Entdeckung des »powerful placebo« oder »machtvollen Placebos«. Von dem machtvollen Placebo sollten, obgleich es keine als wirksam erachteten Inhaltsstoffe enthielt, starke Heilwirkungen oder »Placeboeffekte« ausgehen, die nach Beechers Feststellungen in klinischen Studien objektiv nachweisbar und messbar waren und sich nicht von den Wirkungen »richtiger« Arzneimittel unterschieden. Heute wissen wir, dass die Entdeckung der Placeboeffekte auf Fehlinterpretationen und Missverständnissen beruhte. Mehr noch: Der von Beecher in seiner Untersuchung gewählte methodische Ansatz war von vornherein zum Nachweis der angenommenen Effekte untauglich. Beecher konnte gar nicht gefunden haben, was er entdeckt zu haben glaubte. Sein »machtvolles Placebo« existierte so wenig wie das »Indien« des Christoph Kolumbus.

Aber auch Beechers Entdeckung erwies sich als bahnbrechend, weil sie die medizinische Forschung auf ein bislang unbekanntes Phänomen aufmerksam gemacht hatte. Forschungsarbeiten, die nach der Mitteilung über die Entdeckung des machtvollen Placebos einsetzten, konnten zeigen, was Beecher nicht gelang, nämlich dass es eine besondere Klasse körperlicher Reaktionen gibt, die sich nicht auf physikalisch-chemische Einflüsse zurückführen lassen, sondern gleichsam von einem Nichts ausgelöst werden. Was aber steckt hinter diesen Reaktionen? Weithin herrscht die Auffassung, dass Placeboeffekte als Folge einer besonderen Täuschung zustande kommen. Wenn Kranke davon ausgehen, eine wirksame medizinische Behandlung zu erhalten, obgleich die eingesetzten Mittel und Verfahren nach menschlichem Ermessen ohne Nutzen sind, dann reagieren sie in einer Weise, als ob ihnen eine wirkungsvolle Hilfe zuteil geworden wäre. Derartig können Scheinpräparate oder Placebos im Krankheitsfall zu Besserungen oder sogar Heilungen führen. Die wissenschaftliche Medizin betrachtet Placeboeffekte als eine Art Störung oder Anomalie, die es zu beachten gilt, wenn es darum geht, zu einem angemessenen und zutreffenden Urteil über die Wirksamkeit ärztlicher Therapiemaßnahmen zu gelangen.

Recht betrachtet, bleiben diese Annahmen und Theorien ausgesprochen unbefriedigend. Denn warum sollte es in der evolutionären Entstehung des Menschen zur Ausbildung eines Vermögens gekommen sein, wenn dieses lediglich in besonderen therapeutischen Situationen zum Tragen kommt, dann aber ausschließlich zu Irrtümern und Einbildungen führt? Weshalb gibt es Placeboeffekte, obgleich diese einem angemessenen, rationalen Urteil über die Wirkungen äußerer Einflüsse auf unseren Körper entgegenstehen oder dieses sogar unmöglich machen? Die vorliegende Untersuchung stellt das übliche Vorgehen in der Erforschung der Placeboeffekte auf den Kopf. Nicht die grundlegenden Überzeugungen der medizinischen Wissenschaft werden zum Ausgangspunkt genommen. Am Beginn der Untersuchung steht die Absicht, Placeboeffekte als Phänomene ernst zu nehmen. Damit ist gesagt, dass es zunächst darum gehen muss, zu zeigen, wie sich dieses Phänomen, dessen Nachweis Henry Knowles Beecher verfehlte, eindeutig bestimmen und darstellen lässt. Wenn dies gelungen ist, stellt sich die weitere Aufgabe, die Bedingungen, unter denen Placeboeffekte unübersehbar in Erscheinung treten, in Augenschein zu nehmen, um zu naheliegenden und plausiblen Erklärungen zu gelangen – auch wenn diese eine grundlegende Korrektur bestehender Ansichten über die Funktionen des menschlichen Organismus und das Verhältnis von Geist und Körper verlangen.

Schlagen wir diesen Weg ein, wird rasch erkennbar, dass Placeboeffekte nicht selten, sondern häufig sind, dass sie nicht allein in besonderen therapeutischen Situationen zustande kommen, sondern pausenlos ablaufen und dass sie keine Irrtümer darstellen, sondern eine unverzichtbare Rolle in den Funktionen des menschlichen Erkennens und Handelns spielen. Wir stehen dann am Beginn einer Entdeckungsreise, die geeignet ist, alte Gewissheiten zu erschüttern, ungewohnte Perspektiven zu eröffnen und derartig einen neuen Kontinent hinter der Entdeckung Beechers sichtbar zu machen. Auf dieser Entdeckungsreise werden wir feststellen, dass die Abläufe des Erkennens von Bedeutungen vermittelt oder kodiert werden und dass diese Bedeutungen verantwortlich für das Eintreten jener Phänomene sind, die als Placeboeffekte bezeichnet werden. Aus diesem Grund erscheint es angemessen, einen Vorschlag des amerikanischen Anthropologen Daniel Moerman aufzugreifen und von »Bedeutungsreaktionen« statt von Placeboeffekten zu sprechen. Wir werden weiter sehen, welche Rolle die Bedeutungsreaktionen beim Aufbau einer als wirklich erfahrenen Welt spielen, wie sie das Erleben mythologischer Wirklichkeiten erzeugen und derartig zur Grundlage magischer Heilrituale werden. Ausgehend von diesen Feststellungen werden wir dann in der Lage sein, zu verfolgen, wie es im Vorgang der Aufklärung gelungen ist, den Schleier des magischen Erlebens zu lüften, um zum Nachweis objektiver, realer Widerstände zu gelangen. Als Ergebnis lässt sich in der Medizin einerseits die Ausbildung einer empirischen oder evidenzbasierten Praxis verfolgen, während andererseits das Heilritual in einem parallelen Entwicklungsstrang sein Erscheinungsbild fortlaufend korrigiert hat, um schließlich in die Schwundform der heutigen Alternativmedizin einzumünden.

Am Ende unserer Entdeckungs- und Zeitreise wird dann sichtbar, was Henry Knowles Beecher eigentlich entdeckt hat: das menschliche Selbst als eigenständige Handlungsinstanz, die als Gegenspieler des rationalen Ich fungiert. In der Stimme des Selbst artikuliert sich ein unreflektiertes Erkennen, das über die Qualitäten von Empfindungen, Emotionen und Gefühlen das Handeln des Menschen steuert. Obgleich unreflektiert in seiner Entstehung, ist das Selbst keineswegs blind, sondern Ausdruck einer in der Erfahrung begründeten Bewertung von Bedeutungen, die in der Wahrnehmung und im Denken zutage treten. Aber in einer durchgehend rationalen Tatsachenwelt sind die Impulse des Selbst funktionslos geworden und treten dann als Hemmnisse in Erscheinung, die eine neue Form des modernen Leidens erzeugen. Aus diesem Grund muss die Stimme des Selbst der Aufsicht des rationalen Ich unterstellt und derartig zum Schweigen gebracht werden. Auch darin gleichen sich die Entdeckungen von Kolumbus und Beecher: Sie ereigneten sich zu einem Zeitpunkt, als das Entdeckte in seiner ursprünglichen Verfassung bereits dem Untergang geweiht war. So wie das alte Amerika der ersten Völker aufgehört hat zu existieren, nachdem es von seinen europäischen Eroberern in Besitz genommen wurde, werden auch die Bedeutungsreaktionen als eigenwillige, individuelle und unberechenbare Phänomene des Erkennens und Handelns verschwunden sein, wenn es einer zukünftigen Medizin gelungen sein wird, die geistigen Funktionen, in denen sie zustande kommen, unter die Kontrolle ihrer pharmakologischen und technologischen Mittel zu bringen.

Damit sind die Stationen unserer Reise benannt, deren Namen und Beschreibungen jetzt noch reichlich fremd und unverständlich erscheinen mögen. Dies soll den geneigten Leser jedoch nicht von der Lektüre abhalten. Der Autor hegt die Hoffnung,

das Geschehen in Bildern, Motiven und Geschichten nachvollziehbar und begreifbar zu machen. Für Leser jedoch, die davon ausgehen, eine abgeschlossene Erklärung oder gar umfassende Theorie vorzufinden, muss die vorliegende Untersuchung eine Enttäuschung bereithalten. Der Themenbereich der Untersuchung ist allzu weit gefasst und allzu umfangreich, um einen solchen Vorsatz zuzulassen. Das vorliegende Buch ist wie ein Reisebericht zu lesen, der Eindrücke, Erlebnisse und Impressionen schildert, die sich hier und dort ergänzen, um das Ziel in seinen groben Umrissen erahnen und hervortreten zu lassen. Wie bei allen Reiseberichten sind diese Erzählungen mit der Absicht verbunden, den Leser anzuregen und zu ermutigen, sich selbst auf die Reise zu begeben, um das Land zu erkunden, das seit Beechers Entdeckung der Placeboeffekte offen vor uns liegt.